

# Zuschriften zur gendergerechten Sprache

Alle zum Leserbrief „Gendern ist undurchdachter Aktionismus“ von Dr. med. Albert Zeides, HÄBL 04/2022, S. 245

Foto: © Werner Hilpert – stock.adobe.com

## Erwiderung: Eine verbale Burka

Die Sache mit dem Gendern ist schwierig. Wenn wir ehrlich sind, wissen wir, wie sehr Sprache unsere Vorstellung und unser Denken beeinflusst. Deswegen reden Politikerinnen auch nicht von Giftmülllagern, sondern haben das Wort „Entsorgungspark“ kreiert. Deswegen ist in Russland jetzt das Wort „Krieg“ verboten und deswegen schaffen Jugendliche ihre eigenen Ausdrücke, um sich von den „Alten“ abzugrenzen.

Und um sicher zu stellen, dass Frauen nicht gemäß ihrer Bedeutung, ihrer Anzahl und ihrer Talente an Einfluss, Einkommen und Macht partizipieren, haben die uns an Aggression und Muskelkraft überlegenen Männer schon vor vielen Jahrhunderten eine Sprache kreiert, in der Frauen praktisch nicht vorkamen und immer noch nicht vorkommen. Das sogenannte generische Maskulinum ist keine Alternative, sondern ein Unterdrückungsmechanismus, um Forscherinnen, Künstlerinnen, Mütter, Verkäuferinnen etc. sprachlich unsichtbar zu machen. Sozusagen eine verbale Burka.

Wir wollen das nicht mehr. Wir sind die Mehrheit, 52 % der Bevölkerung – falls man uns nicht schon vor der Geburt gezielt abtreibt, nach der Geburt verhuntern lässt oder nach der Vergewaltigung ermordet. Erst das weibliche X macht das männliche Y lebensfähig. Die Turner-Frau (XO) führt ein weitgehend normales Leben. Der YO-Mann? Vermutlich ein Frühabort. Um in der Bildsprache der christlichen und muslimischen Religion zu sprechen: Adam wurde aus Evas Rippe geschaffen und nicht umgekehrt. Zu sagen, dass die Frau zuerst da war und der Mann erst später kam, ist kein Feminismus, sondern Genetik.

Was machen wir denn jetzt mit unserer schönen deutschen Sprache? So sexistisch wie sie ist, kann sie nicht bleiben. Und da müssen wir experimentieren. Wie wäre es denn mit dem genetischen Femininum (s. o.) oder dem generalisierten Femininum, weil wir das Geschlecht sind, das Kinder zeugt, gebärt und nährt?

Ich persönlich versuche mir gerade, das generalisierte Femininum anzugewöhnen. Es sei denn, es handelt sich um einen einzelnen Mann oder eine reine Gruppe von Männern. Das ist für mich schwer durchzuhalten. Auch ich bin in dieser, unserer Gesellschaft aufgewachsen. Aber sich anzuhören, dass ich Arzt, Chirurg, Bürger, Bewohner, Eigentümer, Wähler etc. wäre, ist viel schwerer auszuhalten. Ich brauche doch nur in den Spiegel zu schauen, um zu sehen, dass ich kein Mann bin. Und so lange ich nicht fordere, dass man „Spiegelin“ sagt, ist das generalisierte Femininum doch eine interessante Möglichkeit für die nächsten 2.000 Jahre – oder bis wir eine bessere Lösung gefunden haben.

Wer sich jetzt aufregt, kann mir ruhig die schwarze Petra geben und mich zur Sündengeiß machen – damit kann ich leben. Aber nicht damit, angeblich Arzt zu sein. Zum Schluss noch: Was die behauptete Schwierigkeit angeht, die deutsche Sprache zu erlernen, wenn gegendert wird, darf ich anmerken, dass alle englischsprachigen Besucherinnen zur Zeit verwundert feststellen müssen, dass im „Land der Dichter und Denker“ kein Platz für Frauen in der deutschen Sprache ist.

**Dr. med. Birgit Böhm, Wiesbaden**

## Das generische Maskulinum exkludiert Frauen

Ich empfinde die Artikel als gut lesbar, ich fühle mich persönlich angesprochen und gesehen – und es enttäuscht mich, mit welcher Vehemenz Sie eine Neuerung der deutschen Sprache – und Sprache war schon immer lebendig – ablehnen.

Dafür zugewanderte Kolleg:innen vorzuhalten, finde ich persönlich unmöglich, Sie dürfen diesen Kolleg:innen mehr vertrauen! Und was mich am meisten irritiert, ist die „Objektivität“, mit der Sie schreiben, nicht „ich empfinde es als undurchdachten Aktionismus“, nein, Sie sind direkt in der Wertung!

Und diese direkte Wertung ist etwas, das im Patient:innenkontakt schädlich ist, meiner Meinung nach; da sie anderen Positionen von vornherein wenig Gehör schenkt. Und der letzte Satz „Die breite Mehrheit Ihrer Leser wird es Ihnen danken“ hat mich diese Mail schreiben lassen. Woher nehmen Sie die Überzeugung, dass es die „breite Mehrheit“ ist? Ist das auf Meinungsumfrage basierend? Dann wohl eher in einer klassischen Männer-Stammtischrunde und ohne Gehör für Kolleginnen.

Das generische Maskulinum ist keine sexusneutrale Sammelform, es stammt aus einer Zeit, in der vor allem Männern Zugang zu Bildungsstätten vorbehalten war und exkludiert(e) Frauen.

Mein Mann und ich erziehen unsere Kinder sprachlich genderneutral – und siehe da: Kinder haben kein Problem damit, sie haben keine Vorbehalte. Und dies kognitiv zu meistern, mute ich auch meinen Kolleg:innen zu.

**Dr. med. Stella E. Syndicus, Butzbach**

## Ganz andere Probleme

Darf ich Sie bitten, dem Kollegen Zeides meinen Dank für seinen freundlichen und präzisen Leserbrief zum Thema Gendern zu übermitteln. Ob der Brief ein Nachdenken auslöst, können Sie am besten selbst beurteilen. Wir erleben gerade ganz andere Weltprobleme, die unsere oft selbstbezogene Sichtweise relativieren.

**Dr. med. Harald Mayer, Taunusstein**

## „Ärzteblatt“ oder „Ärztinnenblatt“ abwechseln

Hiermit möchte ich der vom Kollegen Zeides im oben genannten Leserbrief aufgestellten Behauptung widersprechen, dass „das generische Maskulinum eine sexusneutrale Sammelform ist, die alle einschließt“. Ich persönlich fühle mich vom generischen Maskulinum nicht „miteingesammelt“ und würde es für die Anliegen des weiblichen oder diversen Bevölke-

rungsanteils auch nicht als förderlich betrachten, wenn wir uns alle mit dem generischen Maskulinum identifizieren, nur um uns nicht ausgegrenzt zu fühlen.

Als Ärztin und Autorin verstehe ich aber die Einwände gegen die schwere Lesbarkeit von Sternchen und Innen-Formen. Ich selber benutze daher weibliche und männliche Formen in meinen Texten nach

dem Zufallsprinzip abwechselnd, wenn inhaltliche Kriterien dem nicht widersprechen. Für meine Begriffe könnten auch unsere Standesblätter künftig abwechselnd als „Ärzteblatt“ oder „Ärztinnenblatt“ erscheinen. Das wäre doch schön!

**Dr. med. Barbara Günther-Haug**  
Schmittgen

## Ironische Replik

Mit gewisser Sorge habe ich Ihren Leserbrief gelesen. Mit etwas Glück könnten sich die Reaktionen der eher betagten Leserschaft auf ein mitleidiges Aufstöhnen beschränken. In jedem anderen Medium hätte Ihre reaktionäre Forderung einen Shitstorm ausgelöst. Dass Sie ein alter weißer Mann sind, erschließt sich bereits aus Ihrem Namen. Schlimm genug. Ihr Begehren legt zudem den Verdacht nahe, dass Sie im dritten Jahrtausend noch nicht wirklich angekommen sind und gar nicht wissen, was mit „wokeness“ gemeint ist. Mit Ihrem Leserbrief gefährden Sie Ihr durch Ihr ärztliches Engagement erworbenes Sozialprestige. So etwas macht man einfach nicht.

„Likes“ gewinnen Sie heute, wenn Sie sich zu einer veganen Lebensweise bekennen, jeglichen Leistungsgedanken zugunsten

bedingungsloser Inklusion aufgeben und korrekt gendern. Sie haben offensichtlich noch nicht begriffen, dass der Hinweis auf geltende Rechtschreibregeln ebenso irrelevant ist wie das Hinterfragen der Auswirkungen des Genderns auf die tatsächliche Gleichstellung der Frau.

Auch mit der Erkenntnis, dass es den meisten Genderern gar nicht um die Gleichstellung geht, sondern darum, als aufgeklärtes, modernes Individuum wahrgenommen zu werden – also zu den Guten zu gehören, sollten Sie zurückhaltend umgehen. Manche Genderer sind ja sogar davon überzeugt, dass die Gleichstellung hier bei uns bereits erreicht und das Gender pay gap durch bewusst abweichende Erwerbsbiografien und endokrin bedingte Unterschiede in der Gesprächsführung bei Gehaltsverhandlungen bedingt sei. Man gendert einfach nur, um hip und woke zu

sein – machen Sie einfach mit! Keinesfalls sollten Sie darauf hinweisen, dass sich der Aufschrei nach Geschlechtergerechtigkeit bei der Ungleichbehandlung 18–60-jähriger Ukrainer\*innen im Rahmen ihrer Ausreise in Grenzen gehalten hat. Wenn Sie wirklich etwas bewirken möchten, sollten Sie den Fokus auf ein Thema mit sozialer Akzeptanz lenken, wie Nachhaltigkeit. Schließen Sie sich „Fridays for Future“ an, weisen Sie darauf hin, wie viel Papier, Strom, Gas und Lebenszeit durch die Verkürzung der Texte gespart werden könnte, wenn man das Gendern unterlässe. Wenn dann in den Medien der Slogan „Save the planet – don't gender“ kursieren würde, könnten sich in Ihrer „hood“ wieder sehen lassen...

**Dr. med. Ulrich Groh**, Bad Nauheim

## Sprache ist Kulturgut

Erleichtert, dass die Verunglimpfung unserer Sprache nicht unwidersprochen bleibt, bedanke ich mich bei Kollegen Zeides für seinen Leserbrief. Mir wird beim Lesen von „Gendersternchen“ und falscher Grammatik schlecht. Jüngst musste ich lesen: „Die Ärztinnen, Psychotherapeutinnen und ihre männlichen Kollegen.“ Wie abstrus muss dieser Unsinn noch werden, um endlich Widerstand zu aktivieren?

Der Rat für deutsche Rechtschreibung beschreibt, „dass geschlechtergerechte Texte verständlich (...) und vorlesbar“ sein und „die Möglichkeit zur Konzentration auf die wesentlichen Sachverhalte (...) sicherstellen“ sollen. Bei geschlechtergerechter Sprache blieben „grammatische Fragen unberücksichtigt, woraus sich Folgeprobleme ergeben, die zu (...) die Verständlichkeit beeinträchtigenden Lösungen führen“. „Orthografisch nicht norm-

gerechte Wortbildungen“ verletzen „grundlegende grammatische Prinzipien.“ Das „Gendern“ wird deshalb nicht empfohlen.

Solche Schreibweisen sind somit orthografisch falsch und als Rechtschreibfehler zu korrigieren.

Unser Altbundespräsident Joachim Gauck ist nicht verdächtig, diskriminierend zu sein. In seinem Buch „Toleranz – einfach schwer“ erkennt er das generische Maskulinum als Gesamtheit aller – auch weiblichen – Individuen als Teil unserer Sprache an, genau wie es feminine Begriffe gibt, die auch männliche Individuen einschließen. Zudem fragt Gauck, warum es weniger kränkend sein soll, von einer neutralen Bezeichnung mitgemeint zu sein als von einer maskulinen Form. Der Altbundespräsident findet dazu erstaunlich klare Worte. Neben dem „ideologiegeleiteten Besserwissen“ empfindet er das als „Zunehmung und Verunstaltung der Sprache“.

Bei einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Insa-Consulere hielten über 60 % aller Befragten eine geschlechtergerechte Sprache für unwichtig, 75 % lehnten gesetzliche Vorschriften dazu ab. Und wie sollen Personen, die „diversen“ Geschlechtern angehören, im Text berücksichtigt werden? Beim „Gendern“ zusätzlich nur die feminine Form zu erzwingen, ist inkonsequent. Dann müssen Sie, liebe politische Korrekte, auch die Integration der Diversen einfordern!

Sprache ist Ursprung, Geschichte und Identität einer Gesellschaft. Wollen wir dieses wertvolle Kulturgut für eine Ideologie opfern?

Ich rege für das HÄBL eine Mitgliederbefragung an. Wenn die Mehrheit „gendern“ will, muss ich das akzeptieren. Aber wenn nicht, sollten wir unser Kulturgut unbeschadet erhalten.

**Dr. med. Daniel Kersten**, Greifenstein